Das Dogma

Autor(en): **G.I.R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **52 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Unsittlichkeit der Gottes-Fiktion

Michail Aleksandrowitsch Bakunin (1814—1876)

(Schluss)

Nun mag mancher Menschenfreund den Missbrauch der Herzenseinfalt des Volkes zugeben, die Religion aber in Schutz nehmen, und sei es gerade wegen ihrer Opium-Eigenschaft. Denn: ist das Leben nicht schwer genug? Wenn der Glaube selig macht, sollte man ihn dann nicht eher preisen? Bakunin hält diese Droge aber nicht für ein Palliativum, sondern für ein Toxin: «Da Gott alles ist, sind die wirkliche Welt und der Mensch nichts. Da Gott die Wahrheit, die Gerechtigkeit, das Gute, das Schöne, die Macht und das Leben ist, ist der Mensch die Lüge, das Schlechte, das Uebel, die Hässlichkeit, die Ohnmacht und der Tod. Da Gott der Herr ist, ist der Mensch der Sklave» (I/104). «Die Gottesidee enthält die Abdankung der menschlichen Vernunft und Gerechtigkeit in sich, sie ist die entschiedenste Verneinung der menschlichen Freiheit und führt notwendigerweise zur Versklavung. (. . .) Wie sehr die Religionen die Völker verdummen und verderben! Sie töten in ihnen die Vernunft (. . .) Sie entehren die menschliche Arbeit und machen sie zum Zeichen und zur Quelle der Knechtschaft. Sie töten Begriff und Gefühl der menschlichen Gerechtigkeit und lassen die Waagschale immer sich auf die Seite der triumphierenden Schurken, der bevorrechteten Auserwählten der göttlichen Gnade neigen. Sie töten menschlichen Stolz und Würde und schützen nur die Kriechenden und Demütigen. Sie ersticken im Herz der Völker jedes Gefühl menschlicher Brüderlichkeit und erfüllen es mit göttlicher Grausamkeit. Alle Religionen sind grausam, alle sind auf Blut gegründet; denn alle ruhen hauptsächlich auf der Idee des Opfers, das heisst auf der beständigen Opferung der Menschheit zugunsten der unersättlichen Rache der Gottheit» (I/105 f.). «Ist es nicht beachtenswert, dass man in allen Religionen die Einbildung findet, kein Sterblicher könne den Anblick eines Gottes (. . .) ertragen, ohne auf der Stelle vernichtet, zerschmettert und verzehrt zu werden, so dass alle Götter, mitleidig mit dieser menschlichen Schwäche, sich den Menschen immer unter einer entlehnten Gestalt gezeigt haben, oft sogar unter der Gestalt eines Tieres, nie aber in ihrer wahren Herrlichkeit. Jehova hat ein einziges Mal, ich erinnere mich nicht welchem Propheten, seinen eigenen Rücken gezeigt und rief durch diese Darstellung von hinten eine solche Zerrüttung hervor, dass der arme Prophet zeitlebens den Boden stampfte. Es ist augenscheinlich, dass es in allen Religionen ein dumpfes Gefühl für jene Wahrheit gibt, dass die Existenz Gottes nicht nur mit der Freiheit, der Würde und Vernunft des Menschen, sondern auch mit der Existenz des Menschen und der Welt unvereinbar ist» (I/149 f.).

Die Religion erhebt jedoch den Anspruch, dass sich eine menschenfreundliche Ethik nur auf den Glauben an Gott gründen könne. Dem widerspricht Bakunin (I/195): «Beachten wir die Worte: ‚Aus Liebe zu Gott'; sie drücken vollkommen den Charakter der einzigen menschlichen Liebe aus, die in der metaphysischen Moral möglich sein soll; sie besteht gerade darin, dass die Menschen sich nicht um ihrer selbst willen, aus eigenem Bedürfnis lieben, sondern nur, um dem höchsten Herrn zu gefallen. Uebrigens muss es so sein, denn sobald man die Existenz eines Gottes und die Beziehungen des Menschen zu Gott zugibt, muss man, wie die Theologie, ihnen alle menschlichen Beziehungen unterordnen. Die Gottesidee absorbiert, zerstört alles, was nicht Gott ist, und ersetzt alle menschlichen und irdischen Wirklichkeiten durch göttliche Fiktionen. In der metaphysischen Moral, sagte ich, kann der zum Bewusstsein seiner unsterblichen Seele und seiner persönlichen Freiheit vor Gott und in Gott gelangte Mensch die Menschen nicht lieben, weil er vom moralischen Standpunkt aus ihrer nicht bedarf und weil man nur das lieben kann, füge ich noch hinzu, was man braucht.» «Mit Gott verglichen ist das grösste menschliche Genie ein ebenso grosses Vieh als ein Idiot», fasst Bakunin (I/157) zusammen. Und weil diese Stellung weder mit der menschlichen Würde vereinbar noch dem gesellschaftlichen Leben förderlich ist, spricht er (I/187) von der «Unsittlichkeit der Gottesfiktion». Und wird dieses harte Wort nicht völlig gerechtfertigt durch die Wirkung, die das Christentum auf das sittliche Verhalten der Menschheit ausübt? Bakunin (I/175): «Hat Jesus Christus nicht zu seinen Jüngern gesagt: ‚Raffet keine Schätze zusammen in dieser Welt, denn da, wo eure Schätze sind, da ist euer Herz'; und ein anderes Mal: ‚Ein Kamel wird viel leichter durch ein Nadelöhr gehen, als dass ein Reicher in den Himmel komme.' (. . .) Jesus Christus hat recht: Zwischen der Gier nach materiellen Reichtümern und dem Heile unsterblicher Seelen besteht unbedingte Unvereinbarkeit. Und ist es dann, sofern man wirklich an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, nicht besser, auf die Bequemlichkeit und den Luxus, den die Gesellschaft bietet, zu verzichten und von Wurzeln zu leben, wie es die Einsiedler gemacht haben, und dadurch seine Seele für die Ewigkeit zu retten (. . .)? Diese Erwägung ist so einfach, so augenscheinlich richtig, dass wir gezwungen sind zu glauben, die frommen und reichen Bourgeois, Bankiers, Industriellen und Kaufleute, welche mit den bekannten Mitteln so ausgezeichnete Geschäfte machen und dabei immer die Worte des Evangeliums im Munde führen, rechneten keineswegs mit der Unsterblichkeit der Seele, so dass sie dies grossmütig dem Proletariat überliessen, während sie sich bescheiden die erbärmlichen materiellen Güter, die sie auf dieser Erde ansammeln, vorbehalten.» — «Um zu zeigen, wie sich der theoretische Idealismus sofort und unvermeidlich in praktischen Materialismus verwandelt, braucht man nur das Beispiel aller christlichen Kirchen und natürlich vor allem das der römisch-apostolischen Kirche anzuführen. Was gibt es Erhabeneres, im idealen Sinn Uneigennützigeres, von allen irdischen Interessen Losgelösteres, als die von dieser Kirche gepre-

---

Das Dogma

Wenn Gott so unglaubwürdig ist,
wer ist d'ran schuld, als bloss der Christ,
der solche Dogmen hat ersonnen,
dass jedem die Bedenken kommen:

Wär' das denn möglich? Ist das wahr?
Wär' das nicht gar zu sonderbar? —
Wer auch nur etwas überlegt,
sehr bald die schwersten Zweifel hegt.

Ist nicht der ganze Dogmenbau
gleich einem Stacheldrahtverhau? —
Wohl keiner, dem Verstand gegeben,
kommt hier hindurch in seinem Leben!

G. I. R.